



# Überspringende Musizierfreude

## WIESBADEN Das Trio Weimar begeistert im Kurhaus

Mit warmem, leidenschaftlichem, gut aufeinander abgestimmtem Klang hat das Trio Weimar bei seinem Debüt beim Festival „Burghofspiele“ im Christian-Zais-Saal im Wiesbadener Kurhaus begeistert. Die 2000 in Dresden geborene Violinistin Charlotte Thiele, Schwester des Cellisten Friedrich Thiele, dessen Karriere ebenso steil nach oben weist, kündigte der Veranstalter kurzerhand als „vielleicht vielversprechendste junge Musikerin“ an. Sie überzeugte allerdings nicht nur durch souveränes Können, sondern auch durch ihr freudig-temperamentvolles Auftreten und ihren Gesichtsausdruck mit großem Einfluss auf eine überspringende Musizierfreude.

Die drei Ensemblemitglieder haben sich als Studenten an der Hochschule für Musik Franz Liszt in Weimar kennengelernt. Während Pianist Deren Wang und Charlotte Thiele dort noch weiter studieren, ist der 1991 in Sankt Petersburg geborene Cellist Alexey Stadler schon Professor in Hamburg. Es sei so schön, einmal fernab der Hochschule aufzutreten, sagte Charlotte Thiele nach dem Konzert. Hier fühle sie sich viel freier und „nicht so beübt“.

Den hohen Klirrfaktor der Akustik im Stein-reichen Raum hatten alle drei auf der Bühne gar nicht wahrgenommen. Sonst hätten sie, die nicht zuletzt damit imponierten, dass Cello und Klavier die sehr viel leisere Violine nur ganz selten zudeckten, sicher mehr darauf geachtet, im Eifer ihrer Leidenschaft nicht immer wieder zu schnell zu laut zu werden.

Musikalisch überzeugte am meisten die Zugabe aus Beethovens Klaviertrio op. 11 („Gassenhauer-Trio“). Mendelssohns erstes Klaviertrio d-Moll op. 49 wirkte gut phrasiert. Die bruchreiche Tonsprache im Ersten Klaviertrio H-Dur op. 8 von Brahms hingegen vermittelte vor allem die Befangenheit des selbstkritischen Komponisten, obwohl es auch hiervon überzeugende Interpretationen gibt.

Andere junge Kammermusikformationen wagen ihren ersten Auftritt erst nach unzähligen Meisterkursen bei gleichbesetzten Klangkörpern. Das Trio Weimar hingegen, sagte Alexey Stadler nach dem Konzert, sei kein festes Trio. Das kann es noch werden. DORIS KÖSTERKE





# Burghofspiele: „Trio Weimar“ im Kurhaus

Alexey Stadler, Charlotte Thiele und Deren Wang begeistern mit Brahms und Mendelssohn

Von Manuel Wenda

**WIESBADEN.** „Wir freuen uns, in dieser tollen Atmosphäre spielen zu können.“ Cellist Alexey Stadler wendet sich im Christian-Zais-Saal des Kurhauses ans Publikum, das sich zum zweiten Konzert der Burghofspiele eingefunden hat. Noch bis in den September laufen sie in Wiesbaden und im Rheingau; Intendant Bruno M. Brogsitter hat erneut ein traumhaftes Programm zusammengestellt, welches zentrale Werke des Repertoires der Kunstmusik und selten zu hörende Stücke in diversen Besetzungen umfasst. Stadler ist mit dem „Trio Weimar“ nach Wiesbaden gekommen, Klaviertrios von Felix Mendelssohn-Bartholdy und Johannes Brahms werden zu Gehör gebracht. Die Mitglieder des „Trio Weimar“ haben ein besonderes Verhältnis zueinander, wie Stadler erzählt – Violinistin Charlotte Thiele, Pianist Deren Wang und Stadler begegneten einander in Weimar an der Musikhochschule Franz Liszt.

## Transparent und romantisch

In der ersten Hälfte des Wiesbadener Konzerts gibt es das Klaviertrio Nr. 1 H-Dur, op. 8 in der Version, in welcher Brahms sein Frühwerk überarbeitet hat. Von den ersten Takten an zündet das Allegro con brio im Christian-Zais-Saal: Klavier, Cello und Violine setzen nacheinander ein, kommen zusammen; dabei spielt das Trio Weimar mit großer Transparenz. Durch und durch romantisch ist die Interpretation; Wärme und Gelassenheit strömen zusammen. Gegen Ende des ersten Satzes wirken Klangdichte und dynamische Steigerungen mit packender Wucht. Thiele, Stadler und Wang sind Virtuosen, welche es verstehen, ihre Technik zu entfalten und gleichzeitig zu kommunizieren; sie arbeiten mit hochkarätigen Kollegen in vielerlei Projekten: Stadler etwa mit Janine Jansen und Igor Levit, Thiele mit Sharon Kam und dem Brendel-Schüler Till Fellner. Die Geigerin absolvierte

Meisterkurse bei Christian Tetzlaff, Julia Fischer und Patricia Kopatchinskaja – so erhielt sie also Impulse von drei unterschiedlichen Künstlerpersönlichkeiten, welche zur Crème de la Crème des Violinspiels gehören.

Es ist eine wahre Freude, ihr zu lauschen: Thiele entlockt ihrem Instrument Timbres von ungeheurer Intensität, welche sinnlich, entrückt, sehrend oder irisierend wirken: Etwa im Scherzo, das pochend und flirrend anbricht; Geisterhaftes wohnt ihm inne. Stadlers Cello tönt sonor. Im Adagio setzt das Trio Weimar Schwingungen frei, Wang tupft die Tasten des Flügels sanft. Wogend entspinnt sich das Finale, das Cello treibt den Rhythmus an. Großer Beifall.

Nach der Pause Felix Mendelssohns Klaviertrio d-Moll op. 49: Den ersten Molto allegro ed agitato überschriebenen Kopfsatz durchweht ein Windhauch, der zur stürmischen Brise wird – druckvoll ist Deren Wangs Anschlag. Im

Andante verschmelzen Cello und Violine regelrecht miteinander, was überaus anmutig ist. Leichtfüßig hüpfend nimmt das Scherzo seinen Lauf – durch die technische Brillanz der Musiker tritt Verspieltheit zutage. Gleichzeitig macht das Trio Weimar die Struktur der Komposition bis in Verästelungen hörbar. Im Finale gerät die Performance aufregend; Pizzicato von Cello und Violine setzt Klangnuancen eigener Art frei, bevor die Instrumente eine immer festere Einheit bilden. Hier erlebt man den Reiz großer Kammermusik in Reinkultur. Begeistert applaudieren die Zuhörer. Ein Genuss ist die Zugabe: Der langsame Satz aus Ludwig van Beethovens „Gassenhauer-Trio“, dessen liedhafter Charakter Innerlichkeit ausdrückt.



# Eine schwungvolle Einheit

Das Duo Danae und Kiveli Dörken begeistert bei den Burghofspielen im Kurhaus Wiesbaden

Von Dietrich Stern

**WIESBADEN.** Mit einem selbstbewussten und spannenden Programm, vorwiegend im Bereich der Kammermusik, warten die Burghofspiele Eltville auch dieses Jahr auf. Der „Rheingau Sommer“ behauptet sich neben dem viel größeren Rheingau-Musik-Festival. Zum Beispiel kann man staunen, welch einen Reichtum die Literatur für Klavier zu vier Händen bietet. Das Duo der Schwestern Danae und Kiveli Dörken bringt den Christian-Zais-Saal des Kurhauses, der für Kammermusik gedacht ist, buchstäblich zum Vibrieren. Die Beiden sind Anfang und Mitte 30 und haben einen griechisch-deutschen Hintergrund, jede für sich schon erfolgreich in der pianistischen Szene. Nebeneinander an einer Tastatur wirken sie wie eine schwungvolle Einheit. Jeder Akzent, jeder Atem, jede Beschleunigung kommt im Gleichklang, und das bei höchsten Anforderungen an die Fingerfertigkeit.

**Keine Trennung zwischen Sublimierung und Loslassen**

„Apollo und Dionysos“ (sie schreiben -sus) nennen die Pianistinnen ihr Programm. Eine Trennung etwa zwischen geistiger Sublimierung und rauschhaftem Loslassen, wie der Titel vermuten ließe, gibt es nicht. Die überwältigende Fantasie f-moll von Franz Schubert ist von höchster Klarheit und zugleich überschäumendem Lebenswillen, im Todesjahr des Komponisten. Das ebenso zart fragende wie entschlossene Anfangsmotiv überromantisieren die Dörkens durch zu große Verzögerung ein wenig, lassen Schubert aber dann energisch, tänzerisch, wild aufbegehrend sprechen. In der komplizierten Polyphonie des Finales werden sie ein wenig undeutlich.

Zwei spanische Tänze von Manuel de Falla aus der Oper „La vida breve“ bringen, glänzend arrangiert, orchestrale Wucht auf die Tasten. Fu-



Das Schwestern-Duo Danae und Kiveli Dörken bringt bei den Burghofspielen den Christian-Zais-Saal des Kurhauses buchstäblich zum Vibrieren. Foto: Burghofspiele Eltville

rios, aber mit etwas zu viel Pedal, wird das spanische Feuer leicht dröhnend. Dionysos als „Gott der Frauen“ übernimmt hier das Szepter, und Danae (die Ältere) klatscht ekstatisch wie im Flamenco in die Hände.

**Die „Pantomime“ ist glasklar virtuos**

Eine Suite aus dem Ballett „Daphnis und Chloe“ von Maurice Ravel erklingt ebenso glänzend arrangiert von dessen Freund Léon Roques. Zwar will der geheimnisvolle „Anbruch des Tages“ zu Beginn nicht ganz aus dem Unhörbaren anheben, doch ist die folgende „Pantomime“ glasklar virtuos, und die ab-

schließende „Danse générale“ entfesselt einen mitreißenden Rausch. Unwiderstehlich ziehen Danae und Kiveli Dörken das Publikum in den Sog dieses nach wie vor kühnen und extremen Werks. Sie überkreuzen ihre Arme und fordern dem Steinway jede nur mögliche donnernde Kraft ab. Publikum und Künstlerinnen gehen fast erschöpft aber innerlich aufgewühlt in die Pause. Die Bravorufe wären am Schluss des Konzerts angemessen gewesen.

Der zweite Teil jedoch beginnt zurückhaltend. „Lieder ohne Worte“ von Felix Mendelssohn Bartholdy bearbeitete der Klavier-Pädagoge und Komponist Carl Czerny

für vier Hände. Zart und elegant singen einfache Melodien über schlicht gebrochenen Akkorden. Dieser feine Beginn hätte eher zum Anfang des Abends gepasst. Die „Ungarischen Tänze“ schrieb Johannes Brahms ursprünglich für vierhändiges Klavier, ebenfalls in meisterhafter Satztechnik. Man sieht den beiden Schwestern die Freude an, grade bei den übermühten, tänzerischen Synkopen, den rauschenden Akkorden und frech spielerischen Verzerrungen. Zehn Tänze am Stück ermüden allerdings. Mit dem Sirtaki aus „Alexis-Sorbas“ verabschieden sich zwei Pianistinnen von Format, die auf der Insel Lesbos ein Musikfestival leiten.



# Diese Leidenschaft ist aufrichtig

**WIESBADEN** Burghofspiele mit den Pianistinnen Danae und Kiveli Dörken

In knisternd verhaltener Spannung beginnen die Schwestern Danae und Kiveli Dörken ihr Konzert: Mit der Fantasie f-Moll D 940 von Franz Schubert. Im Wiesbadener Christian-Zais-Saal sind sie Gäste der Burghofspiele – und wenn die beiden Pianistinnen erst sehr allmählich aus der Reserve treten, zeigen sie: Sie haben einen Plan. Und genug Überblick über das Stück, das sich in 20 Minuten entwickelt.

Schubert hatte es in seinem Todesjahr verfasst, in seiner wohl subjektivsten Gattung und eigentlich für sich selbst, Seite an Seite auf der Klavierbank mit jemandem, mit dem er gut konnte und der auch etwas konnte. Schließlich quittierte er jede Ankündigung, ihn mit jemandem bekannt machen zu wollen, mit der Frage: „Kann er was?“, was ihm den Spitznamen „Kanewas“ eintrug. Auch seine ehemalige Schülerin Caroline von Esterhazy scheint etwas gekonnt zu haben, denn ihr

ist die Fantasie gewidmet. Gespielt hat Schubert sie nicht mit ihr, sondern nur einmal mit seinem Freund Franz Lachner vor einem einzigen Zuhörer. Das handwerklich imponierende Kontrastieren von Bass-Triller-Entsetzen, Bekenntnissen zu Liebe und Freude berührt auch Menschen, die lediglich zuhören können. Es von den Dörken-Schwestern so einträchtig dargeboten zu bekommen, war ein besonderes Erlebnis.

Im weiteren Verlauf des Abends überzog das Virtuose: In der rasenden Geschwindigkeit der beiden Pianistinnen, die aus der Talentschmiede von Karl-Heinz Kämmerling an der Musikhochschule Hannover hervorgegangen sind, hörten sich Läufe wie Striche und Schlieren an. In den von Gustave Samazeuilh arrangierten „Dos Danzas“ aus der Oper „La vida breve“ von Manuel de Falla und der „Daphnis et Chloé Suite Nr. 2 M.57b“

von Maurice Ravel in einem Arrangement von Léon Roques hätte sich manche Farbgebung transparenter denken lassen. Carl Czerny war spürbar der Bearbeiter der beiden „Lieder ohne Worte“ von Mendelssohn. Dass das Konzert dennoch ein Genuss war, lag an der aufrichtig leidenschaftlichen Musizierhaltung der beiden, die sie vor allem in Brahms' Ungarischen Tänzen zeigten. Ihre zweite Zugabe war eine Jazz-Improvisation, ihre erste, eine eigene Bearbeitung des Sirtaki von Mikis Theodorakis, war ihrer zweiten Heimat Griechenland gewidmet. Auf Lesbos, der Heimatinsel ihrer Großmutter, haben sie 2015, zwischen Finanzkrise und Flüchtlingscamps, das Molyvos International Music Festival gegründet, das jetzt wieder stattfindet. Dazu hatte Kiveli Dörken einmal gesagt: „In einer freien Gesellschaft triggert die Kultur die Politik und nicht umgekehrt“. DORIS KÖSTERKE





# Konzert: Leidenschaftliche Erinnerungen an Polen

## Burghofspiele: Pianistin Lauren Zhang beeindruckt im Kurhaus mit einer Chopin Soirée

**WIESBADEN.** Warum er einen Abend ausschließlich mit Klavierwerken von Frédéric Chopin präsentiert, begründet der Leiter der Eltviller Burghofspiele, Bruno Brogsitter, launig. Das Sommer-Festival habe in all den Jahren insgesamt 14 Chopin-Abende gestemmt. Nun sei es mal wieder an der Zeit, einen zu veranstalten. Der riesige Umfang an Klavierkompositionen des polnisch-französischen Genies sei noch nicht ausgeschöpft. Und eine Pianistin stünde bereit, die der Höhe dieses Werks in jeder Weise gewachsen sei. Lauren Zhang ist 24 und spielt bereits zum dritten Mal bei den Burghofspielen. Brogsitter hat sie für Wiesbaden und die Region entdeckt. In Albuquerque, New Mexico, geboren und in Birmingham, England, aufgewachsen, hielt sie ihr Klavier-Diplom mit 13 in den Händen. Es folgten ein Violin-Diplom und ein Abschluss in Chemie an der Harvard-Universität.

### Bietet der Saal im Kurhaus den passenden Rahmen?

Man sucht unwillkürlich nach Parallelen zwischen Chopin und der Pianistin. Eine frühe Hochbegabung als Wunderkind, eine zarte Erscheinung und etwas Scheu im Auftreten, die bedingungslose Versenkung in die musikalische Sprache mit einer umwerfenden Energie machen die Pianistin zur idealen Sachwalterin des frühromantischen Träumers, Virtuosen und Erzählers. Der Titel „Polonaise“ lässt an harmlose Tanzstücke denken. Doch haben sie bei Chopin eine große Form und fundamentale Bedeutung als Widerschein des polnischen Freiheitskampfes, den er mit heißem Herzen (aus der Distanz) verfolgte. Oft beginnen sie im Unisono wie mit einer Anrede und enden meist in wild tobendem Tumult. Hier zweifelt man, ob die Akustik des Christian-Zais-Saals im Kurhaus wirk-

lich gut für Klavierabende ist. Die rasende Schnelligkeit der Pianistin verschwimmt manchmal im Saal. Chopin testet ungewöhnliche, im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts nie gehörte Akkordverbindungen. Das gesangliche Spiel, das er neben atemberaubender Fingerfertigkeit und Kraft verlangt, ist immer ein Erzählen.

### Zwischen Brillanz und melancholischem Anschlag

Lauren Zhangs Rede auf dem Klavier zeugt von großem Verständnis der Musik. Mit ihren technischen Fähigkeiten beherrscht sie souverän alle Anforderungen. Die Handgelenke sind ruhig und beweglich, aber die Hände vibrieren geradezu bei den gewaltigen Oktavläufen. Fein ziseliert huschen die vielen Girlanden, die Chopin um seine meist schlichten Melodien windet. Ein Finale wird zu einem wahren Hexentanz. Doch verliert

Zhang nie den Ausdruck der Musik, die Ernsthaftigkeit und Bedeutung des Inhalts aus dem Spiel. Leichte Verzögerungen beim Erreichen eines Zielpunkts machen ihn bedeutend. Das präzise eingesetzte Fußpedal hilft, weite Räume zu erzeugen. Von übersprudelnder, fast schon lässiger Brillanz geht die Pianistin mit einem Wimpernschlag in weichen, melancholischen Anschlag über. Die vier Balladen, mit denen Chopin dem Klavier eine neue Art des Erzählens aufschloss, sprechen ernsthaft, wiegen sanft im Dreier-Rhythmus wie bei einem Kinderlied, springen übermütig im Tanz und enden mit hochdramatischem Appell, wie die Ballade g-moll op. 23. Meditative, nobel gesetzte Bässe grundieren in der Ballade f-moll op. 52 ein fernes Glockengeläut – Erinnerungen an das schwer geprüfte, von Preußen und Russland zerrissene Polen. Im feinen Verhältnis von Hauptstimmen und Nebenstimmen arbeitet Lauren Zhang die Strukturen ausdrucksvoll heraus. Großer Beifall für ein intensives Chopin-Erlebnis.

Von Dietrich Stern



**Lauren Zhang absolviert bereits ihren dritten Auftritt bei den Burghofspielen – und das mit 24 Jahren.**

Archivfoto: Burghofspiele



# Er liefert pianistischen Parforceritt

Der Israeli Yoav Levanon bringt bei den Burghofspielen im Kurhaus ein sehr ambitioniertes Programm mit

Von Dietrich Stern

**WIESBADEN.** Blättert man das gesamte Programm im Rheingau Sommer der Burghofspiele durch, dann fällt einem auf, wie viele Duos, Trios und Quartette vertreten sind. Saxofon, Harfe, Percussion, Klavier – ein reichhaltiges Zusammenspiel ist hier genussreich zu erleben. Aus diesem ragen die Solitäre, das heißt die Solo-Abende besonders hervor.

## Er gehört zum festen Bestandteil des Festivals

Der israelische Pianist Yoav Levanon gehört zum festen Bestand des kleinen, aber anspruchsvollen Festivals. Er ist gerade mal 21 und schon zum fünften Mal hier. Als Kind begann er seine internationale Konzertkarriere und hält den Burghofspielen die Treue – und sie ihm. Nach einem kontrolliert und fein gespielten Barockstück von François Couperin begrüßt er das Publikum im kleinen Kurhaus-Saal überschwänglich und betont, wie sehr er sich freut, wieder hier spielen zu können.

Levanon bringt ein Programm mit, das keinerlei Schwierigkeiten scheut. Doch baut er es ruhig und besonnen auf. Ein spielerisch-witziges „Tic-toc-choc“, ebenfalls von Couperin, leitet über zu nach-

denklichen „Kanonischen Studien“ von Robert Schumann. An einem Pedal-Klavier mit einer zusätzlichen Klaviatur für die Füße hat Schumann sie ausgedacht. Sie erforschen (nicht immer perfekt) Verhältnisse von Melodie und Harmonie und Möglichkeiten der Mehrstimmigkeit.

## Furiöse Tasten-Abenteurer

Aus der Ruhe heraus startet der Pianist dann allmählich immer furiosere Tasten-Abenteurer. Schumann bietet die beste Vorbereitung für Frédéric Chopin. Die Ballade As-Dur von Chopin beginnt noch beherrscht und klar, steigert sich

dann in leidenschaftlichen Tumult, den der Pianist kühl und souverän absolviert. Die Ballade f-Moll ist liedhafter und mit einem Walzer-Rhythmus grundiert, verläuft aber in ähnlicher, immer heftigerer Dynamik. Die vollen Griffe mit beiden Händen stemmt Levanon geradezu in die Tasten. Bei Chopin fragt man sich, ob dessen überschäumend virtuoses Spiel von Gedanken an den polnischen Freiheitskampf inspiriert war oder eher der Beeindruckung des Publikums dienen sollte – wahrscheinlich beides.

Yoav Levanon hat mit Anfang 20 eine technische Reife erreicht, die jeder Anforderung an Kraft und Geläufigkeit

gewachsen ist. Er setzt auf Chopin noch eins drauf mit den 22 Chopin-Variationen op. 22 von Sergej Rachmaninow. Diese jagen das hymnisch-trauernde Thema des Préludes c-Moll von Chopin durch alles, was auf dem Klavier möglich ist. Allerdings bekommt das sanfte Pathos des Préludes bei Rachmaninow teilweise etwas Martialisches, neben Untiefen der Salonmusik. Wenn das Äußerste an Lautstärke erreicht ist, lässt sich nichts mehr steigern. Das Ergebnis ist überwältigende Härte.

Auch Chopins Thema selbst spielt Levanon ein wenig zu starr. Seine Virtuosität beruht sichtbar auf einer sehr strengen Schule. Eine „Orientalische Fantasie“ von Mily Balakirew, „Islamey“, setzt den pianistischen Parforceritt fort. Die russische Begeisterung für Folklore und treibende Rhythmen im 19. Jahrhundert lässt sich unterschwellig hören, doch bleibt dem Pianisten letztlich die Rolle des „Tastentlöwen“. Levanon wird stehend bejubelt. Als Zugabe spielt er eine eigene Komposition, die in ihrer Heftigkeit durchaus an Rachmaninow anknüpft, wenn auch mit einigen moderneren Anklängen – ein erstaunliches Werk für einen jungen Pianisten. Seine außergewöhnliche Musikalität dürfte sein Spiel vielleicht etwas mehr durchwärmen.



Der 21-jährige Yoav Levanon wird bei seinem Konzert im Kurhaus stehend bejubelt.  
Foto: Peter Quirin



# Virtuoses Spektakel

## Klavierabend mit Yoav Levanon im Kurhaus

**WIESBADEN** Yoav Levanon nimmt sich Zeit. Vor jedem Stück geht der junge Pianist tief in sich, konzentriert sich, bereitet sich mental auf das Spektakel vor, das er dem Publikum im Wiesbadener Kurhauses bieten wird. Denn als solches kann man den Auftritt des erst 21 Jahre alten Israeli durchaus bezeichnen. Mit einer atemberaubenden Virtuosität und Fingerfertigkeit zog er die Zuhörer in seinen Bann und sorgte im Zais-Saal für wahre Jubelstürme.

Bereits in den vergangenen Jahren hatte Levanon beim Festival „Burg-hofspiele“ gefeierte Konzerte gegeben. Insofern gehört der 2004 in Ramat haScharon geborene Pianist, der 2022 auch schon als Solist in Frankfurt beim großen „Europa Open Air“-Konzert des hr-Sinfonieorchesters an der Weseler Werft vor 12.000 Besuchern auftrat, inzwischen zu den Stammgästen, und der Veranstalter lud ihn auch in diesem Jahr zur vierzigsten Ausgabe des Sommerfestivals wieder ein.

In seinem Programm präsentierte Levanon Werke von Couperin bis Rachmaninow und spannte so den Bogen vom Barock bis in den frühen Impressionismus. Dabei gelang ihm die Interpretation von Couperins „La Couperin“ und Rameaus „Les Cyclopes“ besonders gut. Letzteres sei eines seiner Lieblingswerke, verrät Levanon. Das merkte man an der Feingefühligkeit, mit der er die Stücke

wiedergab, die von großem musikalischen Verständnis zeugte. Gleiches galt für Schumanns Auszüge aus den „Kanonischen Studien“, die er im Anschluss spielte. Lediglich einen klareren Ton hätte man sich gewünscht. Durch den doch sehr freigiebigen Gebrauch des Hallpedals ging der ein oder andere schöne Moment verloren. Solche zeigten sich an diesem Abend vor allem in Ravels Menuett über den Namen Haydn.

Mit jedem weiteren Stück steigerte sich die Intensität von Levanons Klavierspiel. Nicht nur die Werke selbst wurden anspruchsvoller, auch seine Interpretationen verdeutlichten, zu welchem kraftvollem Spiel er fähig ist. Die virtuoseren Werke wie Chopins Balladen Nr. 3 und Nr. 4 oder Balakirews Klassiker „Islamej“ wirkten bei Levanon zwar kinderleicht vorgetragen. Doch überspannte er mit seinem eindringlichen Spiel auch manchmal den Bogen, sodass hier und da die Balance fehlte. Das wurde vor allem bei Rachmaninows Variationen über ein Thema von Chopin deutlich, die zwar technisch einwandfrei vorgetragen wurden, denen aber doch die Nuancen und die Feinheiten fehlten, die das Werk eigentlich ausmachen.

Dennoch hat Levanon dem Publikum mit seinen jungen Jahren einen bemerkenswerten Klavierabend beschert und nahm den verdienten Schlussapplaus stolz und glücklich entgegen.

IREM CATI



Yoav Levanon

Foto Svetlana Avvakum